

# Gießener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Gießener Anzeiger (General-Anzeiger).



## Das Paradies der Erde.

Roman von Uda von Gersdorff.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Älteren netten Damen kann man ja ruhig seine Sympathien zeigen, ohne daß die Leute tuscheln. Wir sprachen von Sport jeder Art und von Pferden, und da ist jedes Wort von der Wiesenberg ein Evangelium für ein Reiterherz. Sie soll in allem Meisterin sein. Nicht minder angenehm ist ihre schlichte, vornehme Art, immer gemäßig und ruhig — nie wie es die meisten andern Sportsmädel an sich haben, burschikos und gänzlich sans gêne in ihren Ausdrücken und doch unbewußt voll renommiertischer Bewunderung ihres physischen und moralischen Nutes. Ein Mann kann ihnen nicht ohne Mitleid zuhören, in das sich wohl auch etwas Feintliches oder Komisches mischt, denn hinter all der Furchbarkeit verbirgt sich doch immer das kleine weiche, zitterige Weiberherzchen. Wie wir nun gerade im besten Plaudern sind, setzt Damenpolla mit Touren, Orden und Blumensträußchen ein, so eine modernisierte Art Kotillon: die Frauen dürfen wählen! Ehe ich mir's noch versetze, steht knirschend die kleine Kalkwein vor mir, ganz atemlos vor Eile, die Erste bei mir zu sein! „Gnädiges Fräulein, ich bedauere aufs tiefste, aber ich tanze nicht mehr seit meiner Knieverletzung, die mir den Paradeplatz bei der Infanterie gekostet hat.“

„Ach — aber Polla ist doch nicht schwer!“ beistelt sie. „Ersi recht!“ sage ich triumphierend, „das Hüpfen dabei beläme mir nicht. Wenn es noch langsamer Walzer wäre — das ginge vielleicht.“ O Gott, was hatte ich mir da eingebrocht!

„Papa! Papa! — Herr von Brenken — bitte, lassen Sie langsamen Walzer spielen.“

Und zum Mißvergnügen vieler anderer Leute, die nicht gut Walzer tanzen, wurde er gespielt. Und ich hatte den Vorzug, meine rote Flamme dreimal vor mir knirschen zu sehen und es war unmöglich, jetzt noch Schwäche vorzuschützen, und wenn ich vor Schmerzen hätte heulen können. So wurde mir Gelegenheit, zu konstatieren, daß ihr Tanzen eine der gefährlichsten Prüfungen im Ballsaal sein mußte! Da ich nun einmal eine Ausnahme gemacht hatte und einen Walzer aushielt (früher war ich ein Walzerkönig!), so forderte ich, obgleich es Damentour war, die Gräfin Wanda auf, um die verspätete Française bei ihr wettzumachen. Sie zierte sich weiter nicht, was bei ihr auch nicht anzunehmen war. Donnerwetter, alt oder nicht — aber das nenne ich tanzen! — So in einem Schritt und Tritt, so in jeder Bewegung eins, fast so groß wie ich und ebenso schlant. Ich ließ sie nicht so schnell los mit fingiertem Zusammenknicken, wie die Kleine vorher. Kostete ich doch mit Wonne wieder mal so einen echten Walzer, bei dem man denken und fühlen kann. Ueberhaupt kommt es mir beim Tanzen wenig

darauf an, wen ich im Arm halte, wenn die Beion nur tanzen kann. Höflichkeit und Selbstüberwindung haben ihre Grenzen so gut wie andere Tugenden, und als Fräulein Lilli zum viertenmal mit einem Blumengebilde ihrer Huld in meine Arme wollte, lehnte ich mit matter Stimme und schmerzlich zuckenden Lippen ab. Den Kammetlöschensstrauß aber schenkte ich ihr zum Trost und als bedürfte auch ich des Trostes, setzte sie sich neben mich, und da blieb sie sitzen und fragte mich aus — so vom Hundertsten ins Tausendste, wie Kinder zu schwachen Vögeln: „Reiten Sie gern? Gefällt es Ihnen in Zwielicht? Möchten Sie nicht lieber in eine große Stadt? Oder aufs Land? Haben Sie Schwestern? Ist Herr von Brenken nicht reizend nett? Finden Sie Frau von Beynglöwen auch so hübsch wie alle Leute?“

Endlich schlug die Scheidestunde. Gräfin Wanda Wiesenberg hatte die köstliche Idee, mich zum Mittwoch nach Regenwalde zu befehlen zu einem ordentlichen Ritt ins Gelände und in den prachtvollen Regenwalder Forst. Ich soll den Apollo einen Tag vorher schicken und per Krümper nachkommen und die Nacht dableiben. Fein! Die beiden alten Fräuleins geben alle Jahre sogar eine brillante Jagd. Sie bewirtschaften das große Gut allein mit ihren Beamten.

November. Jetzt ist eigentlich der Moment gekommen, wo man, nach Bärenhorst, aufhört, ein Tagebuch zu schreiben, weil man nämlich — wirklich etwas zu schreiben hat. . . . Ich habe auch acht Tage lang keine Zeile geschrieben. Mir war's so, als dürfte ich's Tante Lilli, dem Kaiser und Goethe nicht so schwarz auf weiß erzählen, obwohl nichts Böses oder Häßliches oder Unreines an der Erinnerung haftet. Im Gegenteil — „goldrein“, wie sie sagte. Ich war zuerst sehr unruhig, saß hier, saß da, sprang auf, lief herum, mochte keine Minute allein sein und dann ging ich doch nicht weit und lächelte ins Blaue hinein. . . . ein glückliches und doch auch betrübtes Lächeln. Ich träumte und distelte vor mich hin, und das immer, wenn ich auf Apollo sah, was eine natürliche Gedankenverbindung, aber auch gefährlich war. Das letztere bewies er mir heute nachmittag, wo er Bügel und Schenkel so sehr vermischte, daß er sich einbildete, ich wär' gar nicht oben, sondern ganz wo anders (war ich auch), und zu glauben schien, er sollte allein spazieren gehen, weshalb er übermütig auskletterte und heftig umkehren wollte zu Meiern in den Stall zurück. Die Traumseligkeit hätte mir beinahe, wenn auch nicht einen ehrenvollen Genidbruch, so doch eine teure Bowle gekostet, wenn einer zugeben hätte! — Ich kam nämlich so schnell aus den Bügeln und so weiter, daß man beinahe vom glatten Herunterfallen reden konnte. — Seitdem Apollo mich auf das Törichte meines Traumzustandes aufmerksam gemacht hat, bin ich wieder einigermaßen zur Vernunft gekommen. Nur wenn ich mal an dem Weg vorbeirrite, der nach Regenwalde führt, gibt's mir einen gewissen innerlichen Ruck, so vom Kopf bis zu den Füßen, als hätte ich Nerven, und ich schiebe die kahle Birkenallee hinunter, und wünschte beinahe oder fürchtete beinahe —

ach, es ist eins so dumm wie Havelnisch ist unvollkommen; das „Paradies der Erde“ und Berberiden und weiter bloß Gesundheit doch! Ich nehme bald mal Urlaub in die nichts? DoLaß Berlin! Also nun draußlos geschrieben, und „Dolle“ nachher mit der Junge wieder ausleben sollte, man bei so etwas läßt man sich leicht zu einer indiskreten Prahlerei verleiten und dann möchte man auf den Knien um Verzeihung bitten und sich die schönen Hände wieder auf sein Haar legen und sie in heißem Mitleid küssen — um Verzeihung nicht hierfür, sondern nur für das Niederschreiben.

Also ich schiedte Meier und Apollo Dienstag abend nach Regenwalde und fuhr im Krämper mit den beiden Böden von Granstedts Schwadron selber nach mit Urlaub auf sechs- unddreißig Stunden. — Habe bloß vierundzwanzig gebraucht. Es regnete nicht gerade, aber es fiel feuchter Nebel. Das Barometer war gestiegen und ließ für morgen auf schönes Wetter hoffen. Ich wickelte mich in meinen Mantel und setzte mich hinten hin. Solche Gänge selbst zu fahren, ist kein Vergnügen, alle beide hartmütig, reißten einem die Hände kaput. — Hochseidlich ist der Anblick des Herrenhauses, wenn man von der Chaussee abbiegt in die prachtvolle Eichenallee, die gerade darauf zuhält. Ein breiter, doppellüftiger weißer Bau, liegt es da, uralt, aber vornehm. Herrenhaus ist das richtigste Wort dafür. Eine pompöse Auffahrt, die hoch auf eine breite Rampe an die mächtige Eichtür führt. — Dann ein kreisrunder Kafentisch mit einer sandsteinernen Diana in der Mitte, die schlant und hoch von ihrem Sockel herabgrüßt, wenn man die Allee hinaufrollt. Eigentlich schade, dachte ich, daß bloß die zwei alten Jungfern hier wohnen. Der ganze Reich fällt einmal an einen entfernten Vetter, der die Absicht haben soll, ein Majorat daraus zu machen. — Sehr vernünftig! Solche alte stolze Familiengüter eignen sich dazu, und nicht zum Kunkelchen.

Großartig sind die Räume im Innern des Hauses, enorm hoch und tief, alle braun und düster vom Alter — viel Stein und Eisen und Eichelnholz. Im Flur erhebt sich ein Nischenkamin mit schwarzen Schloten, ringsherum gruppierten sich auf Bärenfellen, Hirsch- und Luchsbeden Sessel und Bänke mit breiten Lederriemen. Die Simse zeigen allerlei Getier, riesige Raubvögel mit ausgebreiteten Schwingen, mächtige Elchschäufeln, alles im Halbdunkel der holzgetäfelten Decken sich verlierend. Dementsprechend an Altertümlichkeit, Gediegenheit und Raumweite sind die Zimmer mit ihren Möbeln und Geräten, der Speisesaal mit den deckenhohen, schon ganz rissigen, tief nachgedunkelten Bildern. Ueber dem großen runden Tische, an dem wir speisten, brannten auf einem Messingkronleuchter, der für einen Dom nicht zu klein gewesen wäre, still und feierlich dicke Wachskerzen. Die alten Silberbestecke waren so schwer, daß es fast eine Arbeit war, sie zu halten. In einer funkelnden Kristallvase glänzte ein Riesenstrauß von blutroten Georginen mit buntem Ahornlaub gemischt. Gräfin Wandas silberweißer Barsol ist ein Prachtexemplar; seine vor Klugheit leuchtenden Augen sind fast unnatürlich für einen Hund. Sein Rücken überragte den Tisch, als er uns eine Weile still umkreiste, um dann erst und langsam hinauszuschreiten und sich in der Flurhalle vor den Kamin zu legen, von wo aus er uns unverwandt betrachtete. Man hätte fragen mögen, was er wohl dabei dachte, so nachdenklich sah er aus.

Gräfin Wanda hat nicht den hohen Wuchs ihrer um fünf Jahre jüngeren Schwester. Sie ist eher klein, geht schon recht gebückt und trägt ein Häubchen auf ihrem weißen Scheitel. Aber viele Herzensgüte liegt in ihrem bleichen feinen Gesicht. Sie ist sehr kränklich und fährt niemals in die Nachbarschaft. Ganz der Gegensatz zu der kraftvollen, stolzen, ersten Erscheinung ihrer Schwester Wanda, mit dem nicht hübschen, aber angenehmen Kassegesicht, in dem ein paar staubblaue Augen mit ruhig klugem Blick stehen. Um den feinen blassen Mund zuckt es manchmal geheimnisvoll, als läme ihr irgend eine lustige Erinnerung im Gespräch, so daß man mitlächeln muß, ohne zu wissen worüber, es aber gern wissen möchte. Ein Inspektor, älterer, sehr netter Herr, und ein Forstbeamter aßen mit uns. Die Ställe und der sehr umfangreiche Forst mit dem großen Waldsee und der Jäherel sehen der Gräfin Wanda unter. Die Schwester soll trotz ihrer Schwächlichkeit eine nicht gering zu schätzende Landwirtin sein. — Das Gespräch drehte sich natürlich nur um

die Wirtschaftsinteressen, und ich freute mich sehr, am andern Tage alles besichtigen und genießen zu dürfen.

Bald nach Tische zog sich die Gräfin Wanda zurück und auch die Beamten verschwanden. Gräfin Wanda und ich hatten aber gar keine Lust, schon zur Ruhe zu gehen. Wir saßen uns an den großen Kamin in der Halle, der Jäger, der bei Tische bedient hatte, stellte einen runden Tisch mit einer sehr schönen rotstimmernen Kupferplatte zwischen uns, darauf Zigaretten und alles Nötige zur Bereitung eines prima ff. Rotweinpunsch. Jarewitsch, der Barsol, lag dicht vor seiner Herrin, die ab und zu mit der Zuspitze lieblosend über seinen Kopf und Nacken strich. Dabei konnte ich ihren auffallend schmalen hochspannigen Kassefuß manchmal bewundern, es war wie der nachdenklich ernst ins Feuer sah, den Kopf an die silbergraue Luchsdecke ihres Sitzes zurückgelegt, so daß ihr nur matt von der Blut beleuchtetes Gesicht halb im Schatten war. Von dem Plafond herab verbreitete eine große eigenartige Laternenlampe von mattgeschliffenem undurchsichtigen Glase einen angenehm gedämpften Schein, den das rötliche Licht vom Feuer her überwog. Der heiße Wein duftete und die feinsten russischen Zigaretten sandten ihre Ringelwölkchen in die farbige Dämmerung. Und draußen strich der aufgestandene Wind durch die Keste der alten Eichen, die noch mit ihrem vollen Laube rauschten. — Es war gemütlich, es war romantisch schön, es war wie der Anfang eines Romans, wie ein Gedicht von — je, ich weiß nicht recht von wem? Ich dachte plötzlich an den Wend mit Poncalet bei der Kommandeuse und über meine ganze Haut ging ein Kribbeln wie von tausend kleinen, süßen Stichen.

Schade, schade... fünf und vierzig Jahre! — Nein, da ist nichts zu wollen, kein Anfang, kein Ende. Aber bezau-bernd, seltsam einullend, alles kritisches Denken, alles objektive Kühle ausschließend waren eben Situation und Umgebung doch! Ich bin so außerordentlich empfänglich für alle ästhetisch schönen Genüsse der Sinne, so stark davon zu beeinflussen, ich bin von reiner Außerlichkeit förmlich zu berauschen, in süße Melancholie zu wiegen. Ich sehe und höre dann alles nur wie durch einen Schleier und darf mir dann nicht über den Weg trauen, das weiß ich sehr gut, obwohl ich nur sehr selten in meinem Leben solch starken Situationszauber empfunden habe, wie an diesem windigen regnerischen Herbstabende an Kamin dieses alten, stillen, vornehmen Hauses ganz allein mit diesem vornehmen verblühten Mädchen. Von dem Gesicht sah ich nur die Umrisse mit dem vollen dunkelblonden Haar, das in dicken Flechten mehrere Male um ihre Schläfen gelegt war. Bei Tage sah man die vielen Silberfäden ganz gut, jetzt nicht, und ich habe eine eigentümliche Schwäche für schöne Haare und schöne Füße bei Frauen. Das Haar der Komtesse mußte in ihrer längst begrabenen Jugend wunderbar schön und von ungewöhnlicher Länge gewesen sein und dabei weich wie Seide. Und das war es wohl eigentlich noch immer. „Schönes Haar! Schönes Haar!“ ließ ich mir entchlüpfen, berauscht wie ich war, aber nur allein von der Situation, nicht vom Punsch, an dem ich nur genippt, sonst hätte ich es nicht zu sagen gewagt, und dabei hatte ich ganz offen nach ihrem Kopf geblickt.

Sie lächelte ein kleines, freundliches Lächeln, sie wies meine Kühnheit nicht zurück. — „Ja,“ sagte sie, „früher war es mein Stolz, jetzt ist es mir sehr oft eine Last. Ich muß zu viel Zeit darauf verwenden, die ich wichtigeren Dingen entziehe, und bei meinen Beschäftigungen draußen ist es mir unbequem. Aber geradezu abschneiden —“

„O nein!“ rief ich ganz erschrocken, „das wäre halber Selbstmord für eine Dame —“

Sie zuckte leicht die Achseln: „Jehn, fünfzehn Jahre früher — gewiß; jetzt hat es wenig Wert, niemand zu Freud', niemand zu Leid' — oder letzteres doch. Wollen sehen, vielleicht schneide ich es bald ab, wie die Nonne, die ins Kloster geht, oder bereits im Kloster ist,“ sagte sie mit dem leichtesten humorvollen Lippenzucken hinzu; „dann bleibt das Daar immer jung und blond, und ich kann mir's manchmal ansehen und mich — erinnern,“ schloß sie etwas leiser.

(Fortsetzung folgt.)

## Gehts ham, gehts ham, ihr Lumpenhund!

Worte im Militärsignal von R. Kitzballstädt (Jena).

Bugt mir nicht mit Hammer Schlag,  
Bugt mir nicht mit Sand!  
Mit Kreide, mit Kreide!  
Sonst kommt der Herr Sergeant!  
(Sonst wird's Gewehr zu Schand!)

(Preussischer Zapfenstreich.)

Aus dem Lärme der Drecksiegel, aus dem Klappern der Wähe, aus den Arbeitsgeräuschen der verschiedensten Handwerker hört die Phantasie des Menschen allerlei Worte heraus. Um wie viel mehr mußte sie sich verlost fühlen, dem Klänge der Hoden, dem Vorruf des Dirten oder den Trommel- und Trompetensignalen des Soldaten passende Textlein unterlegen! Von diesen vollständigen Reimen jesselt uns heute natürlich vor allem die letztgenannte Gruppe, und mancher läßt sich wohl gern einmal wieder an die Worte erinnern, die man z. B. aus dem Zapfenstreich herausgehört hat oder aus einem anderen, ihm meist vorausgehenden Abendsignal, dem sogenannten „Loden“. Dierher gehören das bekannte „Bugt mir nicht mit Hammer Schlag“ oder das altpreussische:

„Zu Bett, zu Bett, die Trommel geht,  
Auf daß ihr morgen früh aufsteht  
Und nicht so lang im Bette leet!“

Neuere Texte verspotten in derber Weise Napoleon und die Franzosen oder bringen die Freude über deutsche Erfolge zum Ausdruck, wie z. B.:

Die Preußen haben die Schlacht gewonnen,  
Sie werden bald nach Paris hinkommen,  
's ist wahr, 's ist wahr, 's ist wahr!“

oder:

Die Preußen haben Paris genommen,  
Nun werden bessere Betten kommen.“

Besonders beliebt ist auch die Fassung:

Die Franzosen haben's Geld gestohlen,  
Die Preußen wollen's wiederholen,  
Geduld, Geduld, Geduld!  
(Hurra, Hurra, Hurra!)“

Das Viechen, von dem der Soldat sich trennen muß, wenn das Abendsignal ertönt, spielt begrifflicherweise in manchen Texten die Hauptrolle. Ein solcher lautet:

Soldaten sollen nach Hause gehn  
Und nicht mehr bei dem Viechen stehn,  
Zu Bett, zu Bett, zu Bett,  
Zu Bette, wer ein Viechen hat,  
Und wer keins hat, muß auch zu Bett,  
Zu Bett, zu Bett, zu Bett!“

Einem Münsterischen Zapfenstreich legte man sogar die Klage einer verlassenen Frau unter und ließ das Versteht mit den Worten beginnen:

Ich hab' einmal ein Haus gebaut  
Am St.,  
Ich hab' einmal ein' Schatz gehabt,  
Ist weg . . .“

Mit einem Hausbau fängt auch ein altes, wohl von den Kindern einst gefangenes Zapfenstreichreimlein an, das in drohender Weise ein Unbuh behauptet und sogleich widerruft:

„Der Kaiser hat ein Haus gebaut  
Von Buttermilch und Sauerkraut,  
Es ist nicht wahr, wahr, wahr!“

Der oldenburgische Zapfenstreich wiederum sollte klingen wie:

„T is 'n Stump (Zusatz),  
T is 'n Stump,  
Dat 'n Soldat in Himmel kumbt.“

Ein besonders warmes Interesse haben wir selbstverständlich auch für die Deutungen des österreichischen Zapfenstreiches. Unsere Waffenbrüder erklären ihn recht drohlich mit den Worten:

„Drei lederne Strümpf,  
Zwei und drei sind fünf,  
Und wenn ich ein' verlier,  
Dab' ich doch noch vier.“

Die Ander bevorzugen wohl auch die Variante:

„Drei lederne Strümpf,  
Zwei und drei sind fünf,  
Mein Vater hat ein Kartenspiel,  
Dat nichts als lauter Trümpf.“

Und wer kennt schließlich nicht das lustige:

„Gehts ham, gehts ham, ihr Lumpenhund,  
Ihr freßt dem Kaiser 's Brot umsonst (vom Mund),  
Gehts ham, gehts ham, gehts ham!“

Doch nun zu anderen Signalen! Ist die Nacht verstrichen, so hört der Soldat den Bedruf des Hornisten erklingen. „Ihr habt ja nun genug geschlafen! Steht auf! Steht auf! Steht auf!“ so tönt es ihm ins Ohr, auf das er sich so gern noch einmal legen würde. Und zu Mittag wieder glaubt er aus dem Geraus an die Unteroffiziere die Schmeichelei zu vernehmen: „Dankunten, Dankunten, Dankunten zu Tisch!“

Den Geraus an die Bataillone dagegen deutet man:

Das erste Bataillon!  
Das erste nicht, das erste nicht, das zweite Bataillon!  
Die Husaren, das schwarze Korps!“

Oder:

„Das erste Bataillon hat große Leute,  
Das zweite, das hat auch ein paar.  
Malkäfer Sieg!“

Derb humoristisch ausgelegt wird dann wieder das Signal für die einzelnen Kompagnien, das bekanntlich übersetzt wird:

„Die erste Kompagnie hat Läuse,  
Die zweite, die hat auch ein paar usw.“

Am schönsten offenbart sich der Reichtum an Militär-Signalen natürlich bei Feldübungen.

„Jetzt kommt die stolze Kavallerie,  
Was macht denn nun die Infanterie?  
Karree, Karree!“

So blies man früher, wenn nach dem Erscheinen der Kavallerie ein Karree gebildet wurde. Und dem lebhaften Signal, das den Reiter zur Karriere aufzurief, legte man die gut angepaßten Worte unter:

„Schenkel an, Schenkel an!

„Läß ihn laufen, was er kann!“

Etwas anders freilich klang es, wenn früher eine gedante Feldbienstübung des schlechten Wetters wegen „abgeblasen“ wurde:

„Et geht nich, et geht nich, et geht den ganzen Tag nich!  
Wie könnt nich rut!“

Recht interessant ist schließlich die „Trommelsprache“, mit deren Deutung sich das Volk von jeher gern befaßt hat. Zur Zeit einer mit Recht gesürcherten Soldateska hörte der arme Landmann aus dem Trommelschlag nichts anderes heraus als die spöttische Warnung:

„Tromm, tromm, tromm,

„Hüt' dich, Bauer, ich komm.“

„Ich bring' dir nichts, ich nomm.“

„Ich stech' dir Kuh und Kälber ab

Und frag' dich nichts darum!“

oder:

„Kumpbedde, Kumpbedde, Bum!

„Hüt' dich, Bauer, ich komm.“

„Ich nehm' dir Kuh und Kälber weg

Und frag' dich nicht darum!“

Dem losen Dirslein freilich, das dem schmutzen Krieger willig ins Feld nachzog, klang der Wirbel verlockender — so wie es ja auch in einem Wildenbruchschen Drama heißt:

„Trommel ruft: Bumm, bumm!

„Rägdlein, ich werbe dich,

„Rägdlein komm!“

Auch verschiedene Trommelmärsche sind kulturhistorisch bemerkenswert. Beim Spiehrutenlaufen — das man auch als das sogenannte „ehliche Gassenlaufen“ bezeichnete, weil diese Strafen den Soldaten nicht ehlos machte, wie etwa das Gefährdwerden durch Denkersband — stand am Eingang der durch zwei Reihen Soldaten gebildeten „Gasse“ der Tambour; und während der Desquaint, nehmen wie an, ein Deserteur, von den Kameraden Birkenrutenhiebe, oder falls er Kavallerist war, Schläge mit Steigbügelriemen erhielt, wurde getrommelt, und diesem „Spiehrutenmarsch“ legte man die einbringlichen Worte unter:

„Warum bist du weggelaufen,

„Warum tust du das?“

„Nun mußt du durch die Gassen laufen,

„Wie gefällt dir das?“

oder:

„Wenn einer desertieren will

„Und weh' doch nicht den Weg,

„So bleib' er bei der Kompagnie,

„So kriegt er keine Schläg.“

Ein Schweizerischer Trommelmarsch, der aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammt, sei ebenfalls noch erwähnt. Das ca ira und die Assignaten der Franzosen sollen durch das Verschen verspottet werden, das man ihm untergelegt hat, und das lautet:

„Seira (ca ira), seira, seirassa!

„Weid ist besser als Assigna,

„Assigna ist Lumpengeld,

„Patriote ziehd ins Feld,

„Ohne Strümpf und ohne Schuh

„Rehren sie wieder der Heimat zu!“

## Vom Verkehr zwischen den Schützengräben.

Aus englischen Soldatenbriefen.

In englischen Blättern liegt eine Reihe von Briefen aus den Schützengräben vor, die vom Verkehr, der sich zwischen den beiden feindlichen Linien entwickelt hat, einige belesungswürdige Zwischenfälle berichten. „Unsere Schützengräben“, schreibt ein Soldat vom Essex-Regiment an seine Verwandten, sind nur dreihüftig oder vierhüftig Meter von den deutschen entfernt. Unsere Jungs hatten sich daher angewöhnt, hinüber zu dem Feind alles mögliche zu rufen, und wir erhielten auch Antworten von ihm. So kam es eines Tages zu folgender Szene: Von unseren Gräben: „Guten Morgen, Fritz.“

Seine Antwort: „Guten Morgen, Fröh.“ Wieder keine Antwort. „Guten Morgen, Fröh.“ Da schreit einer aus den deutschen Gräben: „Guten Morgen.“ „Wie geht es euch?“ „Sehr gut.“ „Kommt näher, Fröh.“ „Nein, wenn ich komme, werde ich totesgeschossen.“ „Neh, du wirst nicht, komm näher.“ „Bange habe ich nicht.“ „Kommt, und du freiest Zigaretten, Fröh.“ „Nein, komm du halb herüber und ich komme entgegen.“ „Schön.“ „Einer von unseren Jungens stülte sich also die Lade mit Zigaretten und kletterte über den Graben. Der Deutsche kletterte über seinen und in der Mitte trafen sie sich, schüttelten die Hände, Fröh nahm die Zigaretten und gab dafür Schokolade.“ Die Deutschen fanden dabei oben auf ihren Gräben und die Engländer schwenkten ihre Mähe in der Luft und ließen sie hochleben. Etwa 18 von unseren Leuten kamen heraus und trafen sich mit ebenso vielen Deutschen. Das dauerte etwa eine halbe Stunde, dann lebten beide zu ihren Schützengräben zurück, um wieder aufeinander zu schießen. Ihr müßt aber nicht denken, daß wir deshalb dicke Freunde geworden sind; in der Nacht darauf fielen zwei von unseren Jungens, und wie es drüben ging, weiß ich nicht . . .“

In dem Briefe eines englischen Majors liest man: „Ich muß Euch eine nette Geschichte von neulich erzählen. Das . . . Regiment und die Deutschen ihnen gegenüber (ihre Schützengräben sind nur fünfzig Meter voneinander) haben sich ordentlich miteinander angekreudelt. Dabei greifen sie sich kräftig an, wenn sie den Befehl dazu erhalten. Sie hören einander sprechen und singen; in einer Nacht hatten die Deutschen ein Grammophon, das lustig spielte, bis etwas daran zerbrochen sein mußte, denn einer von ihnen rief im schönsten Englisch herüber: „Peda, ihr Burschen, kann einer von euch ein Grammophon reparieren? Unser ist hier zerbrochen.“ Einer von den Engländern rief zurück, er möchte es hinüberbringen und dann wollte er sehen, was er machen könnte; vielleicht ginge es noch, obwohl er bei einem deutschen Erzeugnis nicht allzuviel Hoffnung hätte. Da mischte sich plötzlich ein anderer Deutscher hinein und rief, er kenne sie alle sehr gut von Glasgow her, wo er als Barbier in der Argyle Street gearbeitet habe . . .“

### Vermischtes.

\* General Joffres „Hammer“. Der große Offensivplan Joffres, der so früh durch die Berichte unseres Generalstabs bekannt wurde und so kläglich scheiterte, ist den Engländern unter einem fähigen Bilde mitgeteilt worden, in dem der bekannte militärische Fachmann Dilatre Belloc in der bekannten Zeitschrift Land and Water die Kriegslage in Flandern und Nordfrankreich veranschaulicht. Da man den Briten die Sache nicht deutlich genug machen kann, so setzte er ihnen die Strategie Joffres folgendermaßen auseinander: „Nehmen wir an, es hat jemand einen Hammer, und der Hammer ist so geartet, daß, wenn sein erster Schlag ohne Erfolg geschieht, er gerbricht und nicht mehr zu brauchen ist. Und nun nehmen wir an, daß die Aufgabe unserer Heere gegen die der Deutschen mit dem Druck zu vergleichen ist, den jemand auf einen Glasstab ausübt, um ihn zu zerbrechen. Ein Freund hält den Hammer, um auf Euren Befehl loszuschlagen. Wenn man nun nicht den richtigen Augenblick wählt, in dem die Stelle, auf die der Hammer schlägt, bereits durch den Druck Eurer Hände geschwächt ist, dann wird die Stange nicht zerbrochen und der Schlag des Hammers ist umsonst. Wählt man aber den richtigen Moment aus, gerade den, in dem Eure Hände stark genug sind, die Glasstange zu zerbrechen, dann wird der Hammer gerade die genügende Kraft ausüben, um das gewünschte Resultat zu erzielen, in dem er seine Kraft der durch Eure Hände ausgeübten Wirkung hinzufügt.“ Der Sinn dieses ebenso geheimnisvollen wie wunderlichen Bildes wird von Belloc dahin gedeutet, daß der Glasstab die deutsche Front ist, die Hände, die ihn zusammenklücken, sind die französischen und englischen Truppen; der Hammer aber bedeutet die Reserven, die Joffre zur rechten Zeit ins Feld führen muß, um die deutsche Heeresmacht zu zerschmettern. In der rechtzeitigen Einsetzung der Reserven bestand nach Belloc Meinung das wichtigste Geheimnis der Strategie Napoleons, und auch er hat öfters in der Anwendung dieses Mittels gefehlt, indem er seine Reserven öfters zu spät einsetzte, so bei Borodino und Velle Alliance. Joffre sei ein würdiger Schüler Napoleons; er werde den Schlag mit dem mystischen Hammer nicht zu früh und nicht zu spät führen; das Einsetzen seiner Reserven im richtigen Moment müsse den Sieg bringen.

\* Der Geleitbrief. Eine echt russische Geschichte erzählt ein italienischer Berichterstatter, der nach Warschau in der Hoffnung gekommen war, an die russische Front zu gelangen. Ausgerüstet mit einem wunderschönen Empfehlungsschreiben des russischen Votchschafters in Rom an die Militär- und Zivilbehörden des Zarenreiches, kam er nach Warschau und suchte zum Generalgouverneur zu gelangen. Er kommt zu dessen sehr einfachem Haus, drückt eine Glasür auf, durchschreitet den Vorraum, geht einige Stufen hinauf — nirgend eine Glocke, — im Vorzimmer kommt die Ordonanz mit einer Verbeugung auf ihn zu, hebt einen Vorhang und läßt ihn eintreten, ohne auch nur nach seiner Visitenkarte zu fragen.

Der Italiener glaubt, man habe ihn nicht verstanden oder es liege sonst ein Irrtum vor, aber da hört er schon: „Guten Tag. Womit kann ich . . .“ Kein Irrtum, der Gouverneur steht in Person vor ihm und fragt ihn mit ermutigender Miene nach seinem Begehre. „Haben Sie eine gute Reisegeschichte? Ah, ich verstehe! In die Front! Gewiß, sehr interessant. Meine Erlaubnis? Glauben Sie, daß die nötig ist? Mit einem so schönen Brief von dem Votchschaftler! Ich begreife: für alle Fälle. Nehmen Sie Man. Ich würde mich wirklich freuen, Ihnen nützlich sein zu können. Warten Sie: eine Idee. Sie könnten nach Vialikof gehen, für den Anfang: zum Hauptquartier. Passt Ihnen das? Ich würde Ihnen einen Brief für den General Leontieff, meinen Freund, geben. Von dort würden sie Sie dann je nach den Umständen nach Ostpreußen oder auch gegen Petrikau schicken, wie Sie lieber wollen und wo es Ihnen interessant erscheint. Passt Ihnen das? Einverstanden. Sofort, sofort. Fünf Minuten nur. Wollen Sie eine Zigarette?“ In fünf Minuten ist der Brief geschrieben; dann wird er versiegelt. „Hier. Weiter brauchen Sie nichts. Sicher, Vialikof, Hauptquartier. Wie? Sie werden sehen, Sie werden sehen. Keine Schwierigkeiten. Aber es war mir ein Vergnügen. Wie meinen Sie? Aber ich bitte Sie. Auf Wiedersehen und gute Nacht!“ Der Italiener eilt geflügelten Fußes davon. Er sieht sich bereits im Hauptquartier, drei Tage später an der Front. Er braucht nur noch ein Pferd zu kaufen. Aber plötzlich steigt ihm ein leiser Verdacht auf. Der allzu leichte Triumph macht ihn unsicher. Er zieht den Brief misstrauisch aus der Tasche. Das Siegel ist gewiß sehr schön, aber was mag in dem Briefe stehen? Ihm kommen immer mehr Zweifel, und schließlich sprang er, Siegel von selber ab,“ erzählt er. Und er liest: „Lieber Iwan Georgiewitsch, der Ueberbringer dieses Briefes, Italiener, nichts als Journalist, möchte sehr gern an die Front kommen. Ich weiß wohl, daß das unmöglich ist. Aber da ich es für falsch halte, ihn sein Anliegen direkt abzuschlagen, so schicke ich ihn zu Euch, damit Ihr ihm selbst sagt. So werde ich es auch mit den anderen machen, die noch kommen sollten. Man muß zu den Ausländern höflich sein, nicht wahr? Entschuldigt also die kleine Störung. Habt Ihr die Handschuhe bekommen, die ich Euch geschickt habe? Meine Frau grüßt Euch und Emma da Paulowna. Euer herzlich ergebener Freund . . .“ Unnötig zu sagen, daß Iwan Georgiewitsch nicht mehr die kleine Mühe auf sich zu nehmen brauchte, es ihm selber zu sagen\*.

### Der Bär in Frankreich.\*)

’s Bärsche uff de Speisefel  
Sunt e’ seine Nummer;  
Zu seinm Zelt bestell’ e hat  
Sich en ganze Nummer.

Wie de Nummer ward gebracht,  
Sant entleht des Bärsche:  
„No, was hawwese gemacht —  
’s fehlt dem Krebs e’ Scherchel“

Sant der Kellner: „Kriegerisch  
Sinn die Nummer alle;  
In em Kampf is sicherlich  
Dem e’ Scher entlasse!“

Sant der Moses Bär, der dicke,  
„Gott, was tapire Viecher!  
Nemme Se den da zerk —  
Bringe Se de Steger!“

\*) Aus „Vesperi“, Heft 3, Kriegszummer“. Neueste Scherzgedichte in nassauischer Mundart von Rudolf Dieh. Mit vielen Bildern. Verlag des Verfassers, Wiesbaden, Schützenhofstraße 14 Preis 60 Pf.

### Zitatenrätsel.

Aus jedem der folgenden Zitate ist ein Wort zu nehmen, so daß sich ein neues Zitat ergibt:

1. Bescheidenheit ohne Maß ist verkappter Stolz.
2. Arbeit gewinnt Heuer aus den Steinen.
3. Schaffen und Streben allein nur ist Leben.
4. Es ist der Krieg ein roh gewaltigam Handwerk.
5. Verne leiden, ohne zu klagen.
6. Leiden und sterben jeder muß erben.
7. Wer Sorge hat, der hat nicht, was er hat.
8. Nur der ist froh, der geben mag.

Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung des Rätselsprungs in voriger Nummer:

Verzick! der Jugend Uebernimt,  
Auch wenn sie toll und töricht war;  
Bedenke, nach des Sommers Blut  
Ist erst der Himmel rein und klar.